

50. Der Fuhrmann und der Knabe.

Christoph, ein guter und mitleidiger Knabe, fühlte immer Schmerz, wenn er ein Geschöpf leiden sah, und suchte zu helfen, wo er immer konnte.

Eines Tages sah er, wie ein Fuhrmann vor dem Thore sein schwaches und abgemagertes Pferd, welches fast unter der Last des schweren Wagens erlag, mit fürchterlichen Peitschenhieben vorwärts treiben wollte.

Es that ihm in der Seele weh, das arme Thier so mißhandeln zu sehen. Er sagte sich ein Herz, trat vor den Fuhrmann hin und sagte: „Schämt ihr euch nicht, das arme schwache Thier, welches nicht mehr fort kann, so zu mißhandeln? Es fühlt gewiß die Schmerzen eben so gut wie ein Mensch, und es ist gottlos von euch, es zu schlagen, da es euch ja das Brod verdienen muß.“ — Diese Rede des Knaben machte den Fuhrmann ganz verblüfft, und er besann sich eben darauf, was er antworten sollte, als ein Herr dazu trat. Christoph auf die Schulter klopfte und zu ihm sagte: „Bist mein Sohn, du hast recht daran gethan.“ Zum Fuhrmann aber sagte er: „Ei! ei! alter Mann, es ist schlimm, daß du ein Kind Barmherzigkeit lehren muß; bessert euch!“

Als Christoph den Weg nach Hause einschlug, begegnete sich der fremde Herr zu ihm und sagte: „Du bist ein wahrer Knabe, wer ist dein Vater?“

„Tagelöhner Müller.“

„Wo wohnt er?“

Christoph sagte es und beschrieb Haus und Straße so genau.